

Ehrensache: Gabriele Meinel – Quartiersmanagerin im Unruhezustand

Sie waren viele Jahre Quartiersmanagerin in den Stadtteilen Kappel/Helbersdorf. Jetzt sind Sie in Markersdorf/Hutholz/Morgenleite eingesprungen. Zwischendurch waren Sie eigentlich schon in Rente. Warum lässt Sie Ihre Arbeit nicht los? Was schätzen Sie besonders daran?

Meine Tätigkeit als Quartiersmanagerin hat mir stets sehr viel Freude bereitet. Sieben Jahre war ich für Kappel/Helbersdorf zuständig. Ich konnte die städtebauliche Entwicklung beider Stadtteile begleiten und die Bewohner ermuntern, sich an der Gestaltung ihrer Wohngebiete zu beteiligen. Als Ansprechpartnerin für die Bürger und Vermittlerin zwischen Bewohnerschaft und Stadtverwaltung habe ich mich für die Belange der Stadtteile eingesetzt und viele Projekte, wie die Stadtteilzeitung, das Ikarus-Fest, den Frühjahrsputz und den Nachbarschaftsbrunch, angeschoben.

Die Arbeit war mir so ans Herz gewachsen, dass ich es mir gar nicht vorstellen konnte, nach meinem Renteneintritt vor zwei Jahren, nicht mehr in der Stadtteilarbeit tätig zu sein. Das Organisieren von Veranstaltungen, die Kontakte zu den Bürgern, das Kümern um Bürgeranliegen – all das würde mir fehlen. So habe ich dem Angebot, im Jahr 2015 die Elternzeitvertretung im Quartiersmanagement Hutholz/Markersdorf/Morgenleite zu übernehmen, natürlich zugesagt. Und derzeit bin ich bis Jahresende wieder dort als Ersatz-Quartiersmanagerin eingesprungen. Die Stadtteilarbeit lässt mich einfach nicht los, sie war mein Beruf und ist nun auch mein Hobby geworden. Sie gibt mir Zufriedenheit und ein Gefühl des Gebrauchtwerdens.



Haben Sie eine besondere Verbindung zu den Stadtteilen?

Seit 35 Jahren wohne ich im Heckert-Gebiet. Hier habe ich mich immer wohlfühlt, meine Kinder sind hier aufgewachsen. Ich kenne einen Großteil der Gegend ziemlich genau und habe die enormen Veränderungen in den letzten 25 Jahren als Bürgerin hautnah miterlebt. Auch mein Wohngebäude, die „Stadtmauer“ in Morgenleite wurde abgerissen. Aber ich wollte im Gebiet bleiben – nun wohne ich in Markersdorf. Inzwischen hat sich das Heckert-Gebiet auch ganz schön „gemausert“, es gibt unglaublich viel Grün, die meisten Wohnblöcke sind farbenfreudig saniert, Einkaufsmöglichkeiten sind vorhanden und in den Begegnungsstätten ist immer was los.

Darüber hinaus sind Sie seit geraumer Zeit auch ehrenamtlich stark engagiert. Was machen Sie zum Beispiel ehrenamtlich und warum?

Wie schon gesagt, ist Stadtteilarbeit auch mein Hobby. Es war für mich klar, dass ich auch als Bürgerin von Markersdorf in der Bürgerplattform „Bürger Netzwerk Chemnitz-Süd“ mitarbeite, um meine Erfahrungen und Netzwerkkontakte aus der Arbeit als Quartiersmanagerin weiterhin dort einzusetzen. Ich weiß, dass ich mitbestimmen und Einfluss auf die Entwicklung der Stadtteile nehmen kann.

Als es darum ging, den thematischen Nachbarschaftsbrunch im Ikarus-TREFF aufrecht zu erhalten, war es selbstverständlich für mich, gemeinsam mit anderen Ehrenamtlern diese Veranstaltung zweimal im Monat auszurichten. Ich hatte doch den Brunch als Quartiersmanagerin mit aufgebaut, und er wurde von den Bürgern sehr gut angenommen. So kann ich das Quartiersmanagement Kappel/Helbersdorf auch weiterhin unterstützen. Im Redaktionsteam der Stadtteilzeitung „MarMorHut“ engagiere ich mich eben-

falls. Mir gefällt es, zu recherchieren, Geschichten und Artikel zu schreiben, Interviews zu führen und dafür auch entsprechende Fotos zu machen. Und da die Zeitung auch mein Wohngebiet betrifft, finde ich das besonders spannend.

Da ich mich schon lange mit dem Thema Chancengleichheit von Frau und Mann beschäftige (auch das resultiert aus einem zurück liegenden beruflichen Job), bin ich im akCente e. V. Chemnitz im Vorstand tätig. Der Verein ist korporatives Mitglied des AWO KV Chemnitz und Umgebung e. V. und sein Schwerpunkt ist das Frauenzentrum Lila Villa auf dem Kaßberg, wo wir Begegnungs- und Beratungsangebote für Mädchen und Frauen organisieren.

Was bedeutet für Sie der Begriff „Ehrenamt“?

Für mich war es immer wichtig, mich neben meiner beruflichen Tätigkeit ehrenamtlich zu engagieren, andere Lebensbereiche kennen zu lernen, mein Blickfeld und meine sozialen Netzwerke zu erweitern. So war ich 14 Jahre Elternsprecherin in den verschiedenen Schulen meiner Kinder. Ehrenamt heißt für mich, eine Arbeit zu leisten, die sinnvoll und wichtig für die Gemeinschaft ist. Ich übernehme Verantwortung und helfe dort, wo es gebraucht wird. Und dafür erwarte ich keine finanzielle Vergütung. Aber ich selbst erweitere mein Wissen, bin mit vielen Menschen in Kontakt und erlebe Freude und Gemeinsamkeit.

Die öffentliche Hand setzt immer mehr auf ein starkes ehrenamtliches Engagement der Bürger. Was denken Sie darüber?

Sich ehrenamtlich zu engagieren, muss immer aus dem Inneren eines Menschen kommen. Es nützt nichts, von außen Druck aufzubauen, dass die Bürger alle möglichen Aufgaben im Ehrenamt erledigen sollen. Das ist sogar kontraproduktiv. Manchmal habe ich den Eindruck, dass der Staat, ob nun Bund, Land oder Kommune, damit Geld sparen möchte. Doch das funktioniert nicht auf Dauer. In den wesentlichen Bereichen muss die Arbeit von professionell ausgebildeten Personen ausgeführt werden. Ehrenamtlich Tätige können unterstützend und helfend wirken. Wichtig für das ehrenamtliche Engagement sind die fachliche Begleitung, eine ausreichende Weiterbildung und eine Kultur der Wertschätzung. Hier ist der Staat in der Pflicht.

Redaktion: AWO konkret